

drei Erzählungen auf verschiedenen Zeitebenen, die lose zusammengeknüpft sind.

Neben der Ordnung der katholischen Messe erfährt man allerlei über die Geburtsumstände unseres Herrn und Meisters, den Leiden der Geburt, ganz und gar losgelöst von der heiteren Trägheit der biblischen Erzählungen – wenn auch Christof diese Erkenntnisse seinen Gottesdienstbesuchern vorenthält, indem er es vorzieht, die Weihnachtspredigt des vergangenen Jahres zu halten.

Den Begriff Corpus, so habe ich mir angelesen, verwende man auch, um den Geschmack von Wein zu beschreiben. Weinliebhaber kommen bei Markus Orths überhaupt auf ihre Kosten, wie der Wein mit der ihm zugesprochenen Gemütlichkeit seiner Genießer auch einige Probleme im Buch zu lösen vermag. Dennoch bleibt Christof irgendwie unerlöst zurück. Schade eigentlich.

Thomas Sülzle

Abschied vom Priesteramt

Pierre Stutz

**Verwundet bin ich
und aufgehoben. Für eine
Spiritualität der Unvollkommenheit,
Kösel-Verlag, München 2003,
199 Seiten, 14,95 €.**

Pierre Stutz, der gegenwärtig in Lausanne lebt, ist im deutschsprachigen Raum seit längerem durch seine Vorträge, Kurse und Bücher zu christlicher Mystik und Spiritualität bekannt. Lange Jahre leitete er das Meditationshaus im offenen Kloster Abbaye de Fontaine-André im schweizerischen Neuchatel.

Im Sommer des vergangenen Jahres hatte der inzwischen Neunundvierzigjährige sein Coming-out, das er in einem Brief an den Freundeskreis des Klosters öffentlich machte, das aber auch darüber hinaus nicht unbeachtet blieb. Denn dieser Entschluss fiel in eine Zeit, in der auch in der Schweiz innerkirchlich intensiv über den Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensformen gerungen wurde. Wenig ermutigend fiel etwas später im Herbst die ablehnende Erklärung der katholischen Bischöfe aus.

Doch Stutz wusste, worauf er sich einließ. Wie er in dem erwähnten Brief deutlich macht, will er seinen – von körperlichen Stresssymptomen begleiteten – Entschluss zum Coming-out ohne Kompromisse in die Tat umsetzen, auch wenn dies nach

seinen Worten der Weg »in eine ungewisse Zukunft« ist. Ja zu sagen zur eigenen Homosexualität bedeutet für Stutz dann in letzter und – wie er selbst sagt – »schmerzlicher« Konsequenz auch, das Amt des Priesters aufzugeben. Aus seinen Zeilen spricht ein tiefes Bedürfnis nach Aufrichtigkeit, wenn er schreibt: »Da nach offizieller, katholischer Tradition schwule Menschen ihre Sexualität nicht leben dürfen, habe ich keine Chance, im kirchlichen Dienst zu bleiben. Obwohl ich mit Leib und Seele ein priesterlicher Mensch bleibe, gehe ich in Würde und lege mein Priesteramt nieder« (S. 188).

Stutz teilt den Leserinnen und Lesern, die sich seiner – so sagt er zu Beginn selbst – »Weg-Leitung« anvertrauen, eine Menge von sich selbst mit. Das ist auf der einen Seite die Stärke, auf der anderen Seite aber auch die Schwäche des Buches. Einerseits spürt man an derartigen Stellen, was Stutz mit der Formulierung »priesterlicher Mensch« meint und wie er seine Aufgabe als geistlicher Begleiter sieht: Sein Anliegen kann zusammengefasst werden in der biblischen Einladung »Komm und sieh«. Andererseits ist ein derart persönlich geprägter Zugang nicht jedermanns Sache. Was Nähe vermitteln will, kann auch leicht Fremdheit schaffen, weil es allzu sehr auf eine ganz bestimmte Lebenssituation zugeschnitten ist. Der persönliche Nachvollzug des Gelesenen fällt nicht immer leicht, weil sich die Person des Verfassers an zahlreichen Stellen allzu stark in den Vordergrund schiebt.

Die zehn Stationen, die Stutz abschreitet, haben einen gleich bleibenden »Grundrhythmus«, der am Anfang des Buches kurz erläutert wird. Zu Beginn eines Kapitels beschreibt Stutz zunächst in einer Art Bilanz eigene Erfahrungen aus seiner Zeit im offenen Kloster, in dem er als Meditationsleiter und geistlicher Begleiter wirkte. Anschließend folgen teils »klassische«, teils weniger bekannte Texte aus der mittelalterlichen, aber auch neuzeitlichen Tradition christlicher Mystik. Die von Stutz ausgewählten und kommentierten Texte – von ihm »mystische Vertiefung« genannt – sind eine wahre Fundgrube, die auch dann die Betrachtung lohnen, wenn man sich nicht auf den kompletten Weg des Buches einlassen will. An dritter Stelle folgen jeweils tagebuchähnliche Meditationstexte, die Stutz selbst geschrieben hat. Am Ende jedes Kapitels ist eine leere Seite für persönliche Notizen eingefügt.

Stutz plädiert für eine »Spiritualität der Unvollkommenheit«, die von dem Druck befreien will, immer perfekt sein zu müssen. Der Autor ist überzeugt: Gerade wer seine Grenzen und Beschränkungen annimmt, wird dadurch nicht gehemmt, sondern selbstbewusster. Er wird fähig, die Opferrolle zu verlassen und sein Leben und seine Umwelt positiv zu gestalten. Die Gedanken von Stutz sind in vielen Punkten nachvollziehbar. Allerdings weicht der Autor der Frage aus, wo seine »Spiritualität der Unvollkommenheit« ihre Grenze findet.

Es gibt »Unvollkommenheiten« und Abgründe menschlichen Lebens, die unsagbar leidvoll sein können und die nicht einfach in das erstrebte spirituelle Leben integrierbar sind. Gerade weil das Buch hier Fragen offen lässt, ist es gut, dass Verlag und Autor sich entschieden haben, den genannten Brief aufzunehmen, der den Entschluss zum Coming-out öffentlich dokumentiert. Im Rückblick auf das Gesagte macht dieser noch einmal deutlich, dass »Spiritualität der Unvollkommenheit« eben nicht heißt, unbequemen Entscheidungen auszuweichen, sondern vor sich selbst und anderen ehrlich zu sein und – wenn nötig – bisher eingeschlagene Wege zu verlassen – mit allen Konsequenzen, die damit verbunden sind.

Stutz wendet sich nicht vorrangig an Schwule und Lesben, wie es das ein Jahr zuvor im selben Verlag erschienene Werk »Coming In« von Urs Mattmann tut. Und es wäre auch falsch, die vorgelegten Gedanken allein durch eine »rosa Brille« wahrnehmen zu wollen. Man sollte daher dem Aufbau des Buches folgen und den Brief auch tatsächlich erst am Ende lesen.

Axel Bernd Kunze

Zickzackkurs der Psychiatrie

Florian Mildenberger

... in der Richtung der

Homosexualität verdorben.

Psychiater, Kriminalpsychologen und

Gerichtsmediziner über männliche

Homosexualität 1850-1970,

Bibliothek rosa Winkel;

Sonderreihe Wissenschaft Bd. 1,

MännerschwarmSkript Verlag,

Hamburg 2002, 510 Seiten, 38 €.

Florian Mildenbergers Habilitationsschrift ermöglicht einen umfassenden analytischen Blick in die Partikulargeschichte der Homosexualitäten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts unter medizinischem Aspekt. Anfangs wurde der sehr weit gefasste Begriff von Sodomie oder Päderastie durch den Terminus »conträre Sexualempfindung« eingegrenzt und als wesensprägend favorisiert. Infolgedessen konkretisierte sich die Forderung nach Abschaffung des Homosexuellenparagrafen. Darwinismus und Mendels Überlegungen entzogen jeder populärwissenschaftlichen Verführungstheorie den Boden. Hinzu kam eine Relativierung der Onanie-debatte und eine sich formierende politische Homosexuellenbewegung um 1900 ließ auf eine weitestgehende Liberalisierung hoffen.

In den folgenden Jahrzehnten setzte sich jedoch in Teilen der Psychiatrie eine moderne Variante der Verführungsthese durch. Zu ihr gesellte sich eine Pathologisierung